

Thema: Steinbruch St. Margarethen

Autor: Ingo Rickl

# Mozarts „Zauberflöte“ als Spektakel & Zukunftsvision in St. Margarethen

## Grandiose Sänger und Schauspieler Max Simonischek im Steinbruch

Von Ingo Rickl

Wolfgang Amadeus Mozarts letzte Oper „Die Zauberflöte“ kann als sein Vermächtnis auf verschiedenste Weise inszeniert werden. Bei der „Oper im Steinbruch“ im burgenländischen St. Margarethen haben sich die im Schauspiel bestens etablierten Carolin Pienkos und Cornelius Obonya als Ehepaar der schwierigen Aufgabe gestellt, ihre humanistischen Ideen, basierend auf dem Libretto von Emanuel Schikaneder, im überdimensionalen Spielraum glaubhaft zu machen. Ihnen geht es vor allem um Menschlichkeit, Frieden, die Würde der Frau. Sie träumen von einem friedvollen Zeitgeist und dies in der Welt von heute, die uns den St. Margarethener Traum umso sympathischer macht.

### Ein Koloss von Kugeln und eine Showtreppe

Leider passt das zentrale Bühnenbild so gar nicht zur Dominanz der Felsen, die eigentlich optisch im Zentrum stehen sollten. In der Mitte ein Koloss von Kugeln, die im Text als Wolken bezeichnet werden und eine Art Showtreppe, ein Adler blickt auf die Szene. Zum Bühnenbild von Raimund Bauer hat Gianluca Falaschi Kostüme und monströse Kopfbedeckungen geschaffen, die keinen dramaturgischen Effekt erzeugen, jedoch im Rahmen der vielen bunten Aufzüge die Fantasie des Publikums anregen. Äußerst unvorteilhaft ist Pamina gekleidet, auch Papagena ist von Regie und Kostüm her völlig falsch geführt: schon als altes Weib eine schlangentartige Verführerin und letztlich als Partnerin Papagenos eine Dame in Abendrobe. Man könnte noch einige

Absurditäten erwähnen, doch geben wir nun den Sängern ein lautes Bravo der Zustimmung.

In dieser Umgebung darf man vielfach von Stimmmakroben sprechen. Danae Kontora, ein Koloratursopran der Extraklasse, setzt ihre beiden Arien präzise und wirksam in den weiten Raum. Die Tenöre sind perfekt. Der statisch geführte Attilio Glaser beherrscht als Tamino mit zwischen lyrischer Leidenschaft und dramatischem Impetus pendelnder Stimme mühelos die Szene, was auch dem lebendigen, in Kostüm und Maske wie als Harlekin wirkenden Monostatos gelingt: Keith Bernard Stonum ist ein Schwarzer im Fantasiekostüm. Die dunklen Stimmen sind beim Sarastro des Luke Stoker und fast noch mehr beim Sprecher des Uwe Schenker-Primus in plakativer Emotion wirksam. Ana Maria Labin (Pamina) vermag Freude und Trauer gleichermaßen zu vermitteln, die Neuentdeckung des Josefstädter Theaters, Theresa Dax, schafft den Spagat zwischen der eigentlichen Papagena Schikaneders und dem von der Regie bevorzugten Charakterwandel perfekt. Ein Gag ist unnötig: Papagenos Arie „Ein Mädchen oder Weibchen“ wird im Duett gesungen. Alle anderen Sänger sind gesanglich brilliant. Die auf Scooters herumflitzenden drei Knaben brillieren in jeder Hinsicht: die St. Florianer Sängerknaben Christian Ziernski, Moritz Strutenberger und Lorenz Laus.

### Papageno kann mit neuen Pointen nicht punkten

Bleibt ein Problem: Max Simonischek kämpft als Papageno gegen die Fehlbesetzung an. Fehlbesetzung deshalb, weil er neben der

Stimmbrauvour seiner Kollegen nicht annähernd bestehen und zusätzlich mit seiner raschen, schnoddrigen Sprechkultur auch mit neuen Pointen nicht punkten kann. Das Orchester der Budapester Philharmonischen Gesellschaft und der von Walter Zehn studierte Philharmonia Chor bieten unter Kapellmeister Karsten Januschke eine perfekte Grundlage für die tollen Sängerleistungen. Die finale Übernahme der Herrschaft durch Tamino und Pamina sowie die Platzierung der Königin der Nacht an der Seite Sarastros sind trotz der Unruhe von Papageno und Papagena samt finalem Feuerwerk als Hoffnung der Regisseure für die Zukunft gedacht. Mögen Mozart und Schikaneder unsere Hoffnungsträger als musikalisch-moralische Instanz bleiben. Aufführungen bis 17. August.



Max Simonischek konnte in St. Margarethen stimmlich nicht überzeugen.

Fotograf: APA/H. Neubauer